Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 17 (1955)
Heft: 7

Artikel: Damphreux in der Ajoie und seine Kirche
Autor: Müller, C. A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Damphreux in der Ajoie und seine Kirche

Von C. A. MÜLLER

Der Elsgau, die schöne Ajoie, ist eine Landschaft voller Geheimnisse. Liebliche Täler wechseln mit einsam stillen Acker- und Waldhügeln. Wer sie auf Wanderungen durchschritten, der hat gespürt, daß hier schon die milde Sonne Burgunds wirksam ist. Dem ist aber auch bewußt geworden, daß der Elsgau landschaftliche Eigenarten aufweist, die nur hier zu finden sind, wo das Juraland mit seinen gewellten Gesteinsschichten langsam nach der «Trouée de Belfort» und der Freigrafschaft hinaus verebbt.

Von den drei Tälern, welche die Ajoie nördlich von Pruntrut durchziehen, ist jenes der Cauvate (auf der neuen Landeskarte Cœuvatte geschrieben) das wohl am wenigsten bekannte. Wie es bei den Bächen der Gegend Brauch ist, weist auch dieser keinen gewöhnlichen Ursprung als kleine Quelle auf: Er entspringt als stattliches Gewässer in einem «Quelltopf» mitten im Dorfe Cœuve, das, in einer sanften Talwanne gelegen, durch dieses Wasservorkommen entstanden ist; sein deutscher Name Kuef, der schon in alten Urkunden vorkommt, nimmt Bezug auf die landschaftliche Lage des Ortes in einer «Kufe».

Die Cauvate fließt wie die beiden Nachbarbäche Allaine und Vendline aus dem schweizerischen Elsgau hinaus nach Frankreich, wo sich alle drei vereinigen, um unter dem Namen Allan bei Montbéliard in den Doubs zu münden. So gehört denn die Gegend schon deshalb zu Burgund und dem Mittelmeer. Außer dem Dorfe Cœuve liegen nur noch zwei Ortschaften im obern, schweizerischen Teil des Cauvate-Tales; diese finden sich jedoch so nahe beisammen, daß der Wanderer sie als eine einzige Siedelung ansieht. Nur der Einheimische weiß, daß die Häuser teils zur Gemeinde *Damphreux,* teils zu der von *Lugnez* gehören. Die erstere umfaßt den obern Teil der Siedelung und erscheint vor der andern, untern Gemeinde bevorzugt, weil in ihr die Pfarrkirche von einer Anhöhe auf die langgestreckt im Tale liegende Ortschaft herabblickt.

Das Gotteshaus, so wie es sich heute präsentiert, läßt uns nichts Besonderes ahnen und auch die Häuser beider Gemeinden tragen keine hervorragenden Züge. Die Industrie hat in diesem stillen Winkel des Elsgaus noch nicht Einzug gehalten. Darum finden wir hier schlichte Bauernhäuser, die uns an den benachbarten Sundgau erinnern; es ist, als müßten sie noch immer einen früheren Zusammenhang des Elsgaues mit dem Elsaß nachweisen. Der

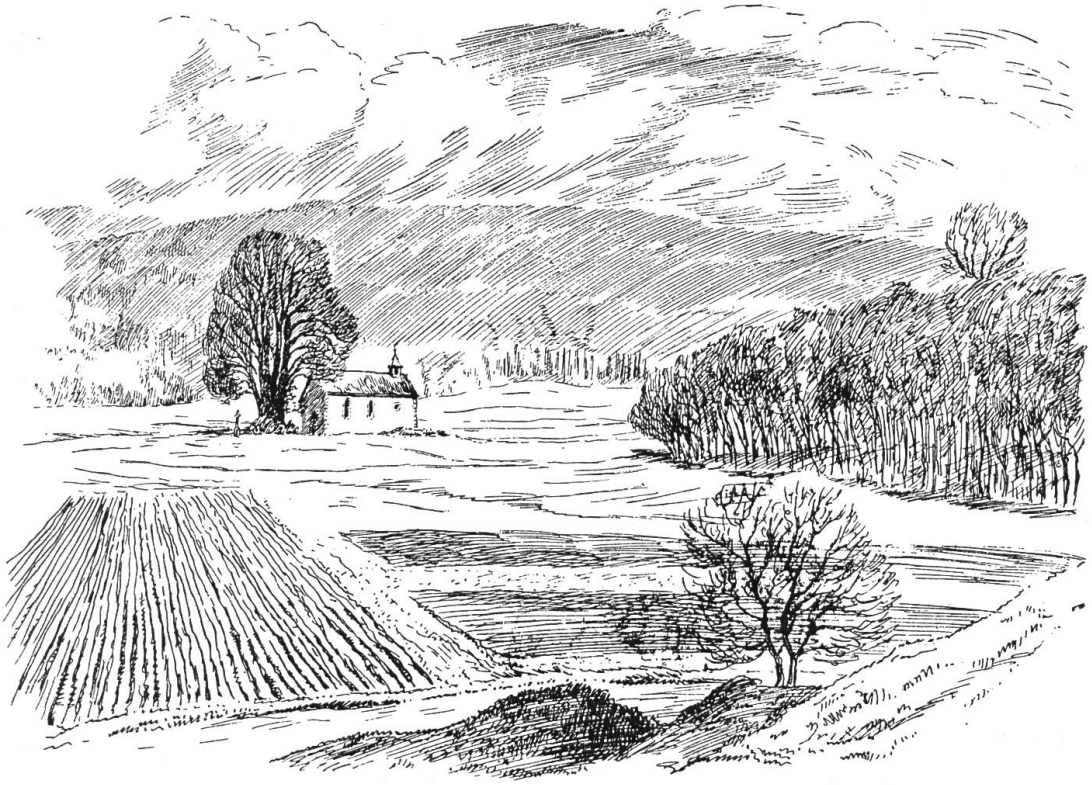
Krüppelwalmgiebel ist hier ebenso heimisch wie dort und allenthalben tritt Fachwerk mit Lehmwickel zum Vorschein. Diese Bauweise ist bis ins Tal der Allaine hinüber anzutreffen; auch in der Belforter Senke ist sie überall dort heimisch, wo von 1324 bis 1648 Habsburg-Oesterreich die Herrschaft besaß.

Wer ein wenig in der Geschichte der Gegend zu Hause ist, der weiß, daß dieser Gegend dies- und jenseits der heutigen Landesgrenze einst größere Bedeutung zukam als heute, wo sie ein verträumtes Dasein führt. Kaum vier Kilometer unterhalb von Lugnez stand einst das Städtchen Florimont oder Blumenberg, in dessen stattlichem Schlosse ein Zweig der Edeln von Pfirt hauste. Heute ist der Wald darüber gewachsen und das städtische Wesen am Fuße des Burgbergs ist nirgends mehr sichtbar. Und wenn wir uns nun mit der Ortschaft Damphreux-Lugnez befassen, so merken wir ebenfalls, daß auch hier viel Geheimnisse aufzudecken sind. Was hier für das gewöhnliche Auge sichtbar ist, stimmt längst nicht mit dem überein, was der Freund der Geschichte spürt und erkennt. Für ihn hat das kleine unscheinbare Tal sogar eine besondere Bedeutung.

Daß Damphreux-Lugnez eine der ältesten Ortschaften des Landes zwischen Jura und Vogesen ist — wer sähe ihm das jetzt noch an? Auf dem ehrwürdigen Kulturboden finden sich heute keine baulichen Denkmäler mehr, welche uns dies bestätigen könnten. Einzig eine einsame Kapelle, die ohne Altertümlichkeit in den Feldern nördlich von Lugnez steht, vermag mit ihrem Namen etwelche Verwunderung zu erwecken. Sie ist nämlich dem heiligen Himerius geweiht, der im 7. Jahrhundert als Glaubensbote im Zusingau, dem heutigen St. Immertale, gewirkt hat.

Die «vita sancti Himerii» — eine Handschrift des 15. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Kloster Hauterive, die nach älteren Bruchstücken zusammengefügt ist —, weiß zu berichten, daß der heilige Himerius in Lugnez als Sohn adeliger Eltern zur Welt kam. Dieser Ort Lugduniacum lag auf der Grenze zwischen dem Lande der Sequaner und dem der Rauracher; daß er in merowingischer Zeit zum Gebiete des erstern Volksstammes kam, beweist der Umstand, daß die Kirche, die hier entstand, den Heiligen Ferreolus und Ferrutius geweiht wurde. Diese, Saint-Ferréol und Saint-Ferjeux, genossen in Vesontio, der Hauptstadt von Sequanien, besondere Verehrung, und so war es begreiflich, daß der Erzbischof von Besançon die äußerste Pfarrei gegen Rauracien hin (das dem Bischof von Basel unterstand) mit diesem Patronat als die seinige bezeichnete.

Der Priester Ferreol und der Diakon Ferrutius, die nach einigen Forschern eine und dieselbe Person sein sollen — beide Namen bedeuten das



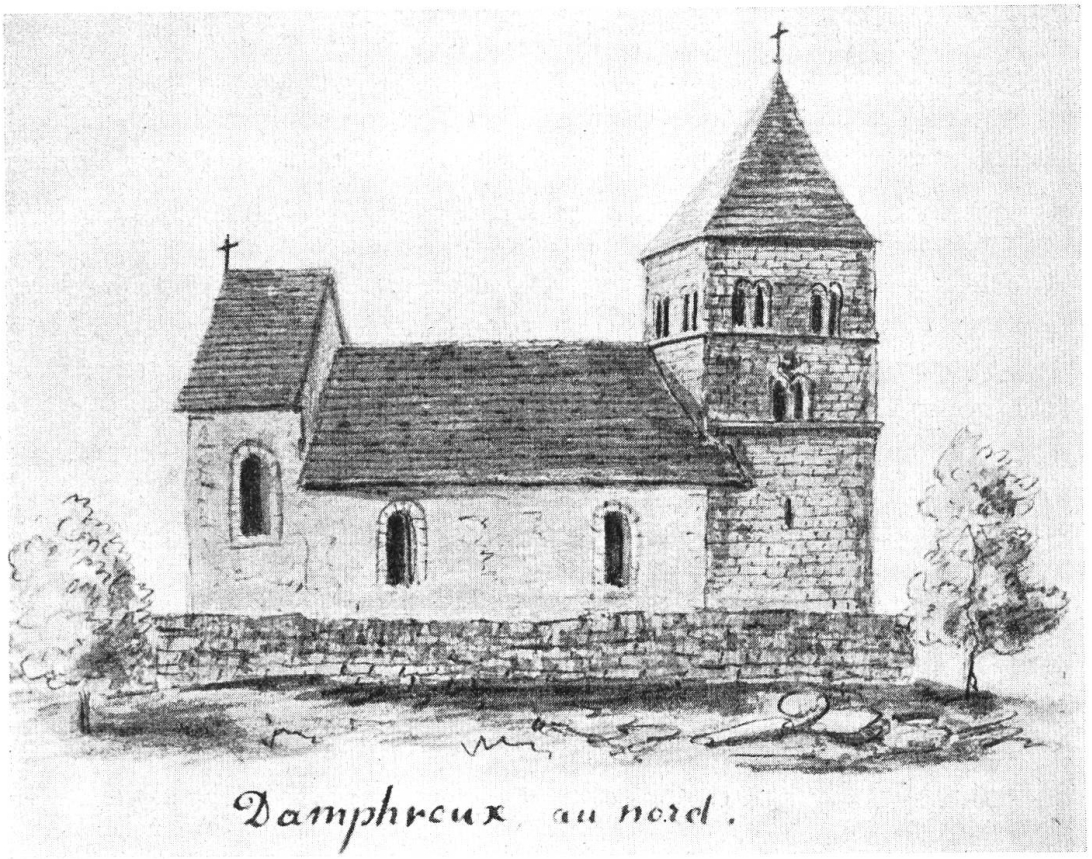
Die Kapelle Saint-Imier bei Lugnez
Zeichnung von C. A. Müller

gleiche —, sollen nach der Legende in Kleinasien oder Südgallien geboren und während ihrer Studienzeit in Griechenland vom hl. Polykarp, Bischof von Smyrna († im Jahr 156 als Märtyrer) zum Christentum bekehrt worden sein. Als Begleiter des hl. Irenäus nach Gallien zurückgekehrt, wurden sie durch diesen von Lyon zu den Sequanern gesandt. Nach alter Ueberlieferung haben die beiden nach dreißigjähriger Wirksamkeit in Besançon hier um das Jahr 210 den Martertod erlitten. Ihre Leiber wurden heimlich in einer Höhle vor der Stadt begraben; ums Jahr 370 aufgefunden, bildete sich durch eine lebhafte Wallfahrt Ort und Pfarrei Saint-Ferjeux, später an dieser Stelle auch ein Benediktiner-Priorat, das bis zum Jahre 1790 bestand.

Die Verehrung der Glaubensboten von Besançon fand vom 11. bis 13. Jahrhundert einige Verbreitung auch in Lothringen und in den Bistümern Trier und Mainz. Auf schweizerischem Boden finden wir die Heiligen nur als Patrone der Kirchen von Damphreux und von Morens im Kanton Freiburg. Das Gotteshaus des Elsgauer Ortes muß schon in früher Zeit gestiftet worden sein. Im 7. Jahrhundert wird der Ort oder die Kirche «Domus Ferreoli» genannt; nach

diesem Namen des Heiligen bildete sich auch der des Dorfes, das im Jahre 1161 als Danfriol bekannt wird. Der Name der benachbarten, weit älteren Ortschaft Lugduniacum, die wohl in keltische Zeit zurückreicht, ging auf den Nordteil der Siedelung, auf Lugnez über. Ursprünglich lag dieser Ort wohl dort, wo heute die St. Imerkapelle einsam im Felde steht. Nach der Ueberlieferung soll hier auch die Burg gestanden haben, in welcher Himerius zur Welt kam. Eine Burg im spätmittelalterlichen Sinne wird dies kaum gewesen sein; wir müssen uns darunter einen befestigten Gutshof vorstellen, wie ihn die fränkischen Edlen zur Sicherung gegen die andersstämmige Landbevölkerung anlegten. Ein eigentlicher Burghügel läßt sich im obern Tal der Cauvate auch nicht finden; höchstens könnte die Anhöhe, auf der die Kirche von Damphreux steht, eine befestigte Anlage getragen haben. Auf Geheiß des Bischofs von Basel soll in Lugnez im Jahre 1440 eine Burg zerstört worden sein; vermutlich war dies ein festes Weiherhaus gewesen.

Der jurassische Geschichtsforscher Louis Vautrey schrieb zwar im Jahre 1868, daß in der Nähe der Kapelle einige wenige Ueberreste des Schlosses zu sehen seien, in welchem der hl. Himerius geboren wurde. Aber es werden dies eher Spuren der gallorömischen Ansiedelung Lugduniacum gewesen sein. Es würde sich gewiß lohnen, einmal an dieser Stelle genauere Grabungen vorzunehmen; vielleicht kämen dabei auch die Grundmauern eines karolingischen Heiligtums zum Vorschein. Das Gotteshaus, das zur Verehrung des Glaubensboten errichtet worden ist, mußte im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Verwüstungen über sich ergehen lassen; die schlimmste geschah wohl während des Dreißigjährigen Krieges. Noch im Jahre 1697 lagen seine Mauern in Trümmern und auch das Dorf in der Nachbarschaft hatte sich von den Schrecken nicht erholt. Das Kapitel von Moutier-Grandval, das in Lugnez reich begütert war, stiftete damals einen Betrag an die Instandstellung der Kapelle, die bis zum Jahre 1700 wieder soweit erstanden war, daß der Generalvikar von Besançon darin das Feiern der Messe erlauben konnte. Sogleich machten die Bürger von Lugnez eine Stiftung, wonach jährlich 12 Messen in der Kapelle gelesen werden sollten. Der Pfarrherr von Damphreux strengte sich zwar 1776 an, daß diese Gottesdienste in seine Pfarrkirche übertragen würden; aber die Bewohner von Lugnez wehrten sich mit Hilfe des Fürstbischofs erfolgreich dagegen. Um 1830 ließ der Maire des Dorfes, Joseph Theuvenat, das kleine Gotteshaus erweitern; auch im Jahre 1873 geschah ein nochmaliger Umbau. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn wir vom alten Bestand nichts mehr erkennen. Auch der kleine Dachreiter zeigt wie der ganze Bau die Veränderungen des vergangenen Jahrhunderts an. Einzig die wundervollen Linden vor dem Eingang haben nichts von ihrer Ehrwürdigkeit eingebüßt. Es ist nun



Die ehemalige Kirche von Damphreux um 1850
Zeichnung von Auguste Quiquerez

allerdings auch schon einige Jahre her, seit ich den von Geheimnissen umwobenen Ort besuchte; wer weiß, was seither mit den Bäumen geschehen ist?

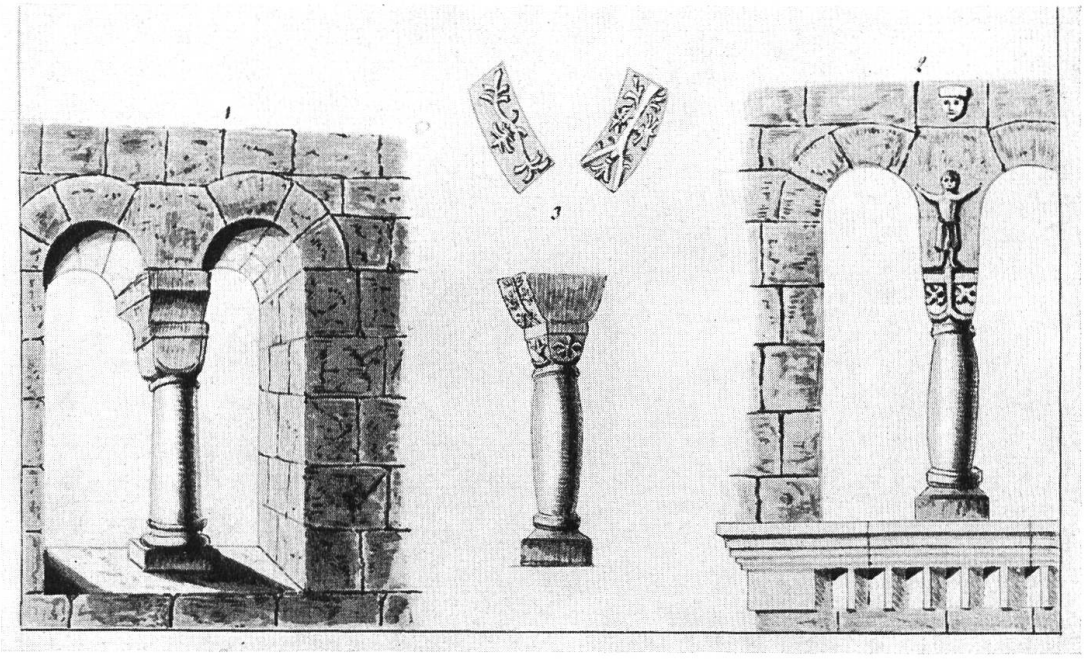
Damals fand ich, als einzig wertvolleres Zeugnis für die bauliche und künstlerische Vergangenheit der Kapelle, ein ziemlich schlecht erhaltenes Bild des 18. Jahrhunderts neben dem Altar am Boden stehen, das den hl. Himerius darstellte neben dem Greifen, den er auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land getötet haben soll. Das Wappen der Familie de Valoreille in der einen Ecke der Malerei zeigte, von wem das Bild gestiftet worden ist; das genannte Geschlecht stammte aus einem Dorfe der Freigrafschaft westlich von St-Hippolyte und bewohnte mit einem seiner Zweige das Elsgaudorf Alle, von wo aus die Adelsherren dem Bischof von Basel manche Dienste leisteten.

So sehr wir bedauern müssen, daß von der alten Kapelle in Lugnez nichts mehr auf uns gekommen ist, so kommt es uns doch weit schlimmer vor, daß die ehrwürdige Kirche von Damphreux einem vollkommenen Neubau der

Jahre 1867/68 zum Opfer gefallen ist. Hier war bis in das letzte Jahrhundert noch ein prachtvoller frühromanischer Turm vorhanden, wie ihn das Gebiet des Bistums Basel in seinem schweizerischen Teil sonst nirgends mehr aufzuweisen hatte. Es ist ein großes Glück, daß Auguste Quiquerez, der vielseitige Juraforscher, dieses Bauwerk im Jahre 1852 mit einigen wenigen Skizzen festgehalten hat. Wenn wir diese Zeichnungen, so bescheiden und wenig genau sie auch erscheinen, betrachten, so können wir die Verständnislosigkeit von Pfarrherr, Baumeister und Gemeinde nicht begreifen, die den Turm dem Abbruch preisgaben. Quiquerez' Darstellung, die in einem seiner Manuskriptbände in der Basler Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, ist heute wohl das einzige Dokument, das uns den einstigen Zustand der Kirche von Damphreux zu zeigen vermag.

Das erste Gotteshaus, das im 7. Jahrhundert dem Ort den Namen «Domus Ferreoli» eingetragen hat, wird klein und unscheinbar gewesen sein. An seine Stelle trat im 11. Jahrhundert ein Neubau, der groß genug war, um die Bevölkerung der ausgedehnten Pfarrei — sie umfaßte bis ans Ende des 18. Jahrhunderts außer Damphreux und Lugnez auch die im Nachbartal gelegenen Orte Vendlincourt, Bonfol und Beurnevésin — fassen zu können. In einem wuchtigen Turm befand sich die Vorhalle zur Kirche, die ostwärts mit einem Schiff im gleichen Stile anschloß. Das Aussehen des letzteren kennen wir allerdings nicht, da es im Jahre 1715 erneuert wurde, vielleicht auf den alten Grundmauern. Die beiden Rundbogenfenster, die Quiquerez in seiner Zeichnung wiedergibt, werden von diesem Umbau der Barockzeit herstammen. Ein gleiches Fenster wies auch der Chor auf, der mit Außenwand und Dach merkwürdig über das Schiff hinausragte.

Ein ganz besonderes Bauwerk war der Turm. Er stammte wohl aus dem 11. oder 12. Jahrhundert und wies in seiner Bauart deutlich auf die Beziehungen zu Besançon hin. In regelmäßig gehauenen Quadern stiegen seine drei Geschosse auf. Nach Angaben von Quiquerez waren die Fugen durch einen rosagefärbten Mörtel verstrichen. Während das untere Geschoß, das die Vorhalle barg, an der durch die Zeichnung festgehaltenen Nordseite nur eine schmale Lichtöffnung besaß, waren die beiden obern Stockwerke mit vortrefflich gruppierten Schallfenstern versehen. Im mittleren Geschoß zeigte sich, auf einem besonders stark ausladenden Kranzgesims, ein gekuppeltes Fenster, dessen Mittelsäule mit einem gegen außen reich ornamentierten Kapitell geschmückt war. Auch die Leibungen wiesen offenbar solchen Schmuck auf; zudem stand über dem Kapitell nach außen hin eine eigentümliche menschliche Figur, welche ihre Arme ausreckte, und überdies sah weiter oben ein menschlicher Kopf aus einem der Mauerquadern hervor. Das oberste Geschoß



Turmfenster mit Einzelheiten an der ehemaligen Kirche von Damphreux, um 1850
Zeichnung von Auguste Quiquerez

besaß, auf weniger starkem Kranzgesims, offenbar nach allen vier Seiten je zwei solcher schönen Doppelöffnungen; die an der Nord- und Ostseite hat Quiquerez mit seiner Zeichnung festgehalten. Wenn diese nun auch keine Gestalten mehr aufwiesen, so werden die Kapitelle der Mittelpfosten bestimmt ebenfalls Ornamente besessen haben. Nach oben schloß der Turm mit einem eindrücklichen Pyramidenhelm ab, der in seiner Art wiederum nach Besançon hinweist; denn im benachbarten Bistum Basel, das von Osten her an die Pfarrei Damphreux anstieß, war bei Kirchtürmen ein Satteldach gebräuchlich.

Leider hat Quiquerez es unterlassen, auch die übrigen Seiten des alten Gotteshauses von Damphreux mit Stift und Pinsel festzuhalten. Wie gerne würden wir doch einen Blick von der Westseite des Turmes zu dessen Portal und Vorhalle tun! Der eifrige Forscher berichtet nur mit wenigen Worten, daß das rundbogige Portal einen Bogenlauf (Archivolte) besessen habe, der seitlich auf Säulen mit verzierten Kapitellen aufruhte. Auch vom Chorgewölbe weiß Quiquerez zu berichten, daß es rundbogig gewesen sei und seine Rippen sich an den Wänden auf zylindrische Säulen abstützten, die auf attischen Basen standen; auch hier sollen die Kapitelle mit Figuren ausgeschmückt gewesen sein. Schließlich soll der Schlußstein dieses Chorgewölbes das «Agnus Dei», ein Lamm Gottes mit der österlichen Siegesfahne, aufgewiesen haben.

Wenn wir von all diesen kunstgeschichtlich wichtigen und wertvollen Bauteilen des Gotteshauses hören, so müssen wir uns wirklich fragen, wo all diese Skulpturen hingeraten sind. Hat sie wirklich alle der erbarmungslose Hammer und die Spitzhacke der Bauleute von 1867/68 zerschlagen? Oder ist der oder jener ornamentierte Stein in private Hände gelangt? Wenn wir in der heute auf dem Hügel über Damphreux stehenden Kirche nach Ueberresten des verschwundenen Gotteshauses forschen, so können wir nur erkennen, daß der Hochaltar aus diesem herübergerettet wurde, daß er aber nicht weiter als bis zum Umbau von 1715 zurückgeht und wohl der Familie Breton sein Entstehen verdankt, die im 18. Jahrhundert von Boncourt aus eine Anzahl elsgauischer Kirchen mit ihren wertvollen Arbeiten versorgte. Auch die Gestalten der Heiligen Ferreol und Ferrutius finden wir, mit ihren Häuptern in Händen, in der neuen Kirche; doch stammen auch diese Skulpturen aus der Barockzeit.

So müssen wir uns, wenn wir durch das stille Tal der Cauvate wandern, damit begnügen, uns aus dem Gedächtnis all die reichen Geschehnisse vor Augen zu halten, welche die Landschaft vor langer Zeit belebten, und uns die ehrwürdigen Bauwerke vorzustellen, die hier bestanden haben und von denen nur wenige armselige Zeichnungen zu berichten wissen. Sofern wir Sinn für das Ehrwürdige haben und uns die Aufopferung ergreift, mit der einst die Glaubensboten unser Land dem Christentum zuführten, so sind wir in Damphreux und Lugnez an richtiger Stätte. Die Stille, die bei der vereinsamten St. Imerkapelle im freien Felde herrscht, ermöglicht es wie vor tausend Jahren, ungestört vom Lärm der Welt, die Beziehungen zu Gott und seiner Schöpfung aufzunehmen, jene Verbindung mit dem Ewigen, um die einst die Sendboten des Glaubens willig ihr Leben hingaben.

Benützte Werke:

Auguste Quiquerez, Les Antiquités du Jura Bernois. Handschriftlicher Band in der Universitätsbibliothek, Basel. — Louis Vautrey, Notices historiques sur les villes et les villages du Jura Bernois. Tome II. Delémont 1868. — Joseph M. B. Clauß, Die Heiligen des Elsaß in ihrem Leben, ihrer Verehrung und ihrer Darstellung in der Kunst. Düsseldorf 1935. — Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943.